

dann dazu, sie größtenteils als homogene Einheiten zu behandeln. Das erlaubt ihm beispielsweise, die Schleithheimer Artikel als repräsentativ für täuferisches Denken über die Absonderung anzusehen, während die Schriften Melchior Hoffmans als repräsentativ für den Glauben an das Neue Jerusalem genutzt werden. Dieser Zugang zu dem Kontinuitätsproblem zwischen Täufertum und Pietismus wirft zwar einige interessante Beobachtungen über die Natur religiöser Bewegungen im frühneuzeitlichen Europa ab, dennoch bleibt zu überlegen, ob sie dazu beitragen können, Täufertum und Pietismus als historische Phänomene angemessen zu charakterisieren.

Eine allgemeine Geschichte des Zürcher Täufertums, wie sie mit diesem Sammelband vorliegt, ist längst überfällig. Die jetzt veröffentlichten Untersuchungen stützen sich zudem auf detaillierte Archivforschungen zum Herrschaftsgebiet Zürichs. So ergänzt dieser Band auf begrüßenswerte Weise die Literatur zum frühneuzeitlichen Täufertum. Was die Versicherung der Herausgeber anbelangt, an den neusten Forschungsstand anzuknüpfen, sind die Ergebnisse jedoch eher gemischt. Schließlich aber, wie die Herausgeber ebenso versichern, stellt dieser Band neue Fragen und weist neue Wege für eine fruchtbringende Forschung.

Geoffrey Dipple

Jan Cattepoel, Thomas Müntzer. Ein Mystiker als Terrorist (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Bd. 19), Frankfurt am Main: Peter Lang 2007, 174 S., brosch.

Thomas Müntzer ist nun auch in die Hände schriftstellernder Juristen gefallen. 2004 veröffentlichte der pensionierte Richter, Novellist und Sachbuchautor Armin Gebhardt (geb. 1924) seine »Studie« *Thomas Müntzer. Revolution statt Reformation*. Für ihn ist Müntzer »eine zwittrige Gestalt, eine Mixtur aus vorgetäuschem Christentum, anmaßendem Volkserzieher und gnadenlosem Revolutionär« (S. 79). Auf den Mainzer Rechtsanwalt Cattepoel, der von 1989 an auch durch Kriminalromane und als Herausgeber von Anthologien publizistisch tätig wurde, trifft das Adverb »nun« allerdings nur bedingt zu. Er hat sich schon 1972 in der Österreichischen Zeitschrift für öffentliches Recht mit einem Aufsatz über *Ansätze zu einer Rechtsphilosophie bei Thomas Müntzer* zu Wort gemeldet. Erst in der neuen Publikation erfährt der Leser, daß der Autor den Anstoß, sich mit Müntzer zu beschäftigen, 1962/63 in einem Tübinger Seminar von Ernst Bloch erhielt. Bei der Beschäftigung mit Müntzer-texten in der damals in Krefeld angesiedelten Mennonitischen Forschungs-

stelle für ein Referat im Wiener staats- und rechtsphilosophischen Seminar von Stefan Verostas wurde ihm bewußt, daß sich die sozialistische Deutung Müntzers nicht auf die originalen Quellen gründen kann. Sein Ergebnis veröffentlichte er in dem genannten Aufsatz, der bereits 1968 abgeschlossen wurde.

1968 mußte Cattepoel Müntzer noch nach der modernisierten Ausgabe von Otto Hermann Brandt zitieren, denn die wissenschaftliche Edition von Günther Franz erschien erst im gleichen Jahr. Ihr entnimmt er nun in seinem Buch die Fülle der Zitate. Die Gliederung der neuen Publikation stammt jedoch zum großen Teil noch aus seinem Aufsatz (Müntzers Lebenslauf; Müntzers mystische Theologie; Die Kirche der Auserwählten; Zusammenstoß mit der Welt; Die Frage nach der Ethik; Die Nachfolger). Das trifft ebenso auf das Gesamtverständnis Müntzers zu wie auf einen Großteil der Detailkenntnisse, die im wesentlichen den Forschungsstand vor den siebziger Jahren widerspiegeln. Darüber täuschen auch nicht die Verweise auf neuere Literatur und das insgesamt problematische Literaturverzeichnis hinweg, das bis 2003 reicht. Folglich werden einige längst widerlegte Auffassungen vertreten (beispielsweise Müntzer als Augustinermönch oder die Auslegung von Lukas 1 als Zensurfassung). Vor allem im biographischen Teil wurden einzelne Abschnitte nahezu wörtlich aus der ersten Veröffentlichung übernommen. Eine Reihe neuer Fehlangaben ist hinzugekommen: Müntzers Taulerstudien beispielsweise haben nicht schon 1508 begonnen (S. 11); Luthers Sendbrief ist nach der Fürstenpredigt entstanden (S. 12); Schosser Zeiß war kein Ritter (S. 20); die Thüringer Bauern waren nicht vorwiegend Leibeigene (S. 110); der Sangerhäuser Gegner war der Amtmann, nicht der Schosser (S. 113).

Von Ausnahmen abgesehen (beispielsweise S. 48: Egranus verdächtigt mit der Ironisierung des Geistverständnisses Müntzer nicht des Alkoholmißbrauchs), gibt Cattepoel Müntzers mit den Begriffen der Mystik formuliertes Glaubensverständnis durch eine Fülle von teilweise längeren Zitaten aus Müntzers Briefen und Schriften durchaus angemessen wieder. Er hält Müntzers Mystik für den »positive[n] Inhalt von Müntzers Theologie« (S. 55). Die Grenze seines Verständnisses verschweigt er aber auch nicht, z. B. wenn er darauf aufmerksam macht, daß wir nicht wissen, »wie es Müntzer schaffte, die alltägliche Plackerei in ein Inspirationsmittel für göttliche Visionen zu verwandeln« (S. 55). Deutlicher artikuliert er seine Vorbehalte bei der Darstellung von Müntzers Kirchenverständnis (S. 68: »Aristokratie der Auserwählten«) und der apokalyptischen Zeitsicht des »Theokrat[en]« (S. 104) Müntzer. Zunehmend drastisch fallen die Urteile aus, wenn Cattepoel Müntzer von der Allstedter Zeit an »als einen für die damalige Zeit hochmodernen politischen

Agitator« bezeichnet, der in der Wahl seiner taktischen Mittel eher an Hitler erinnert (S. 108). Er versäumt jedoch nicht, darauf zu verweisen, daß sich Müntzer letztlich nicht in der Rolle eines Revolutionärs oder politischen Agitators sah, sondern des apokalyptischen Propheten, der für das Ende der Geschichte zu wirken hatte. Von daher erkläre »sich auch der terroristische Zug seiner Politik« (S. 111). Seine politisch-rechtliche Doktrin verwende »keine sittlichen Maßstäbe«. Trotz der vielen echt christlichen Ideen in Müntzers Theologie müsse man »ernstlich zweifeln, ob Müntzers Lehre insgesamt ›christlich‹ genannt werden« könne, »oder ob man nicht besser von einer nur scheinbar christlichen Variante der Mystik sprechen sollte« (S. 121).

Zu diesem Urteil war Cattepoel fast mit den gleichen Worten bereits 1968/72 gelangt, allerdings ohne den Begriff »Terrorismus« zu bemühen. Offenbar angesichts der veränderten Weltlage ergänzt er sein ehemaliges Urteil um eine kurze Stellungnahme zum Zusammenhang zwischen Mystik, Apokalyptik und Terror. Müntzer isolierte und verabsolutierte nach seiner Auffassung den mystischen Aspekt der Religion. Er war ein Mystiker, der sich in Gott verliebte und die Welt sowie Mitmenschen aus dem Blick verlor. Er war einer der »fehlgeleitete[n] Mystiker ..., die in ihrem politischen Handeln zum Terror griffen, wie z. B. Savonarola« (S. 124). Bei Müntzer mußte »die Kombination aus Mystik und Apokalyptik« dazu führen, daß er die Mitmenschen nur noch als Objekte wahrnahm. »Müntzers Politik fiel deshalb notwendigerweise terroristisch aus« (S. 124). Wie in der ersten Fassung von 1968/72 geht Cattepoel noch auf die Frage der Nachfolger Müntzers ein, eine Frage, die auch im Täufertum der jüngeren Zeit noch oft erörtert wurde. Er gelangt zum Ergebnis, daß Müntzers Lehre »ohne eigentliche Nachfolge« blieb (S. 129). Auch der Sozialismus konnte sich nur auf einen mißverstandenen Müntzer berufen. Abschließend verweist er angesichts des trotz seines Erfolgs als Prediger und Agitator zunehmend isolierten Müntzers auf das Phänomen des gefährlichen Gemenges aus Vereinsamung und Publikumserfolg mit dem Ergebnis einer »ebenso perfekte[n] wie katastrophale[n] psychische[n] Karriere« (S. 132). Das könnten »wir heute wohl besser beurteilen als die Generationen von Forschern vor uns« (S. 132).

Offenbar versteht Cattepoel sein Buch als Beitrag zur Müntzerforschung, worauf auch die Veröffentlichung in einer kirchen- und kulturgeschichtlichen Reihe hindeutet. Dieser Anspruch wird sicher nicht ungeteilt aufgenommen. Schon das Literaturverzeichnis, das mit seiner Aufnahme auch leichtgewichtiger Titel eher dem Versuch einer Müntzerbibliographie gleicht, außerdem voll von Ungenauigkeiten und Fehlern ist, hält dem nicht stand. Es fehlen auch neue Erkenntnisse. Die Einsicht, der Schlüssel zum Verständnis Münt-

zers liege in seiner Theologie, ist in der ernstzunehmenden Forschung, einschließlich der marxistischen, seit den achtziger Jahren allgemeine Überzeugung. Neu ist allerdings der Terrorismusaspekt. Mit ihm wird aber eine höchst problematische Seite der Publikation berührt: Müntzer wird nicht aus seiner Zeit heraus verstanden, sondern an modernen Kategorien gemessen. Offenbar ist dem Autor gar nicht bewußt, daß er mit seiner Absicht, »nur erforschen [zu] wollen, welche politischen Überzeugungen aus Thomas Müntzers erhaltenen Werken hervorgehen« (S. 15), bereits modernisiert. Er fügt sich damit ebenfalls in die Reihe von Müntzerinterpreten ein, die er kritisiert. Möglicherweise liegt der Grund, weshalb der Autor sein altes Thema noch einmal aufgenommen hat, teilweise im persönlichen Bereich. Die mehrfachen Bemerkungen zu Ernst Bloch und zu den Nachfolgern Müntzers legen eine solche Vermutung nahe.

*Siegfried Bräuer*

John D. Roth and James M. Stayer (Hg.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden und Boston 2007 (Brill's Companions to the Christian Tradition. A series of handbooks and reference works on the intellectual and religious life of Europe, 500–1700, Vol. 6), 574 S., Abb., geb.

Wer der englischen Sprache mächtig ist, darf sich über einen neuen Begleiter freuen, der ihn auf dem neuesten Stand der Forschung umfassend und sicher durch die Geschichte des Täuferturns und des Spiritualismus führen wird. Der umfangreiche Band setzt eine Handbuchserie fort, die das geistige und religiöse Leben Europas im Zeitraum zwischen 500 und 1700 in mehr als 20 Bänden erschließen soll. Mit diesem Buch liegt nunmehr Band 6 vor.

Für die hohe Qualität dieses Bandes bürgen ausgewiesene Spezialisten aus Nordamerika, Deutschland und den Niederlanden, die in insgesamt dreizehn Kapiteln nicht nur ihr profundes Wissen auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes einbringen, sondern darüber hinaus vereinzelt auch mit neu erschlossenen Quellen aufwarten. Dies gilt insbesondere für das fünfte Kapitel aus der Feder Martin Rothkegels über das Täuferturn in Mähren und Schlesien (S. 163–215). In struktureller Hinsicht sind die einzelnen Kapitel keineswegs einheitlich gestaltet oder so konzipiert, daß sie sich nahtlos ergänzen. Dem Leser wird kein geschlossenes, lückenloses Bild von der Entstehung, Verbreitung und den individuellen Ausdrucksformen von Täuferturn und Spiritualismus geboten und erst recht keine kontinuierlich fortschreitende historische Entwicklung, die es im Sinne eines geradlinigen täuferisch-